

Provenienzforschung zu menschlichen Überresten aus den anthropologischen Sammlungen des Ethnologischen Museums in Berlin

ILJA LABISCHINSKI, BERLIN

Einleitung

Der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) beschloss Ende 2019 die Rückgabe von zwei Schädeln aus dem Ethnologischen Museum in Berlin an das Museum Te Papa Tongarewa nach Neuseeland. Für die SPK war dies die erste Rückgabe menschlicher Überreste aus ihren Sammlungsbeständen (Stiftung Preußischer Kulturbesitz 2020).

Dabei haben politische Entscheidungsträger deutscher Museen bereits im März 2019 festgelegt: Menschliche Überreste aus kolonialen Kontexten sind zurückzugeben. Das sog. Eckpunktepapier zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten der Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, der Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, der Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder und der kommunalen Spitzenverbände (2019) bekräftigt die generelle Bereitschaft zur Rückführung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, insbesondere von menschlichen Überresten. Der aktualisierte Leitfaden des Deutschen Museumsbundes zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen von 2021 (Deutscher Museumsbund 2021) sieht das Eckpunktepapier als Auftrag an die Museen, sich mit Rückgaben auseinanderzusetzen, führt die Empfehlungen für Rückgaben weiter aus und differenziert verschiedene Aspekte, die für Rückgabebeforderungen in Betracht gezogen werden sollten. Beide Papiere sehen Provenienzforschung als die Grundlage zur Beurteilung der Herkunft und der Erwerbungsstände und damit auch die Grundlage für Prozesse der Rückgabe.

In dem vorliegenden Beitrag möchte ich einen Einblick in eine solche Provenienzforschung geben, die sich mit den Herkunfts- und Aneignungskontexten menschlicher Überreste im Ethnologischen Museum in Berlin auseinandersetzt. Dabei lege ich mein Augenmerk auf einen besonders sensiblen Teilbestand menschlicher Überreste, nämlich auf diejenigen Schädel, die sich aus den anthropologischen Sammlungen Felix von Luschan bis heute im Ethnologischen Museum befinden. Anhand der Provenienzen von drei beispielhaft ausgewählten Schädeln hoffe ich, einen

Einblick in die Geschichte anthropologischen Sammelns und der Sammlungen geben zu können, dabei die Möglichkeiten, Grenzen und Ziele der Provenienzforschung an menschlichen Überresten aufzuzeigen und zu diskutieren, wie sich den Biografien von verstorbenen Individuen in Museumssammlungen angenähert werden kann.

Menschliche Überreste in Museumssammlungen

In diesem Beitrag spreche ich wie von den menschlichen Überresten. Dabei ist dies gewiss kein unproblematischer Begriff, zeugt er doch von Objektivierung, die verstorbene menschliche Individuen im Kontext ihres Eingangs in Museumssammlungen durchlaufen haben. (Reimann 2022, 28) Das GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden hat sich deshalb dazu entschieden, von der Verwendung des objektivierenden Begriffs „menschliche Überreste“ abzusehen zugunsten der Bezeichnungen „Vorfahren oder Menschen“.

„Dieser Begriffswechsel ist Teil eines Prozesses, den wir Rehumanisierung nennen. Wir tun dies, weil wir über Menschen reden. Wenn wir Sprachmuster und Grammatik zu diesen sensiblen Themen ändern, ändern wir auch unsere Perspektive, wie wir mit anderen Menschen in Kontakt kommen. Diese Familienmitglieder, Gemeindevorsteher*innen und Nachbar*innen wurden nach dem Eintritt in die Sammlungen als Objekte wissenschaftlicher Studien betrachtet. Das Ziel von Repatriierungsprozessen ist, sie zu rehumanisieren bzw. sie nicht länger als Objekte, sondern als Menschen anzusehen.“ (Museum für Völkerkunde zu Leipzig)

Dennoch spreche ich in diesem Artikel auch weiterhin von menschlichen Überresten, da sich der Begriff in der öffentlichen Diskussion und im politischen Diskurs etabliert hat. Gleichzeitig halte ich es für wichtig aufzuzeigen, wie die oftmals gewaltvolle Geschichte von Museumssammlungen noch heute in unserer Sprache eingebettet ist.

Bis heute befinden sich die Überreste zehntausender verstorbener Menschen aus kolonialen Kontexten in deutschen Museumssammlungen. Im Ethnologischen Museum handelt es sich dabei heute um zirka 2.000 menschliche Überreste. Hierbei sollte nicht aus dem Blick geraten, dass es sich um eine

große Bandbreite an unterschiedlichem Sammlungsgut handelt. Dazu zählen neben menschlichen Schädeln und Knochen auch alle Bestandteile des menschlichen Körpers, die zu kulturellen Objekten verarbeitet wurden, wie beispielsweise menschliche Haare an einer Rassel oder ein Knochen, der zu einer Flöte verarbeitet wurde.

Der Deutsche Museumsbund definiert menschliche Überreste als alle unbearbeiteten, bearbeiteten oder konservierten Erhaltungsformen menschlicher Körper sowie Teile davon. Dazu zählen auch alle (Ritual-)Gegenstände, in die menschliche Überreste eingearbeitet wurden. Explizit nicht dazu zählen Abformungen menschlicher Körper(teile), Totenmasken, Tonaufnahmen menschlicher Stimmen, anthropologische Fotografien, anthropometrische Messblätter, Filmaufnahmen, mit menschlichen Überresten ehemals assoziierte (Ritual)Gegenstände wie z. B. Grabbeigaben. (Deutscher Museumsbund 2021)

Auch wenn diese Definition zunächst sehr naheliegend erscheint, ist sie doch nicht selbstverständlich und frei von Kritik. So kann dabei leicht aus dem Blick geraten, dass insbesondere Haare und Nägel in Objekten verarbeitet wurden, ohne dass diesen eine besondere Bedeutung zugeschrieben wurde. Andererseits können Objekte, die nicht aus menschlichem Material hergestellt sind, die gleiche kulturelle Behandlung erfahren wie menschliche Überreste (Förster et al. 2017, 14). Auch ausgenommen von dieser Definition sind viele sensible Objekte, wie Abformungen oder Fotografien menschlicher Körper. Diese wurden oftmals unter den gleichen Bedingungen angeeignet, wie menschliche Überreste und für dieselbe Art von rassistischer Forschung verwendet. (ebenda) Leitfäden und Handreichungen in anderen Ländern und Kontexten definieren menschliche Überreste anders. So fallen beispielsweise in Objekten verarbeitete Haare im US-Amerikanischen Bundesgesetz NAGPRA nicht unter den Begriff „Human Remains“ (U.S. National Park Service n. d.).

Dennoch soll mit der Kritik völlig in Frage gestellt werden, dass der Ansatz, der im Leitfaden des Deutschen Museumsbundes gewählt wurde, durchaus nachvollziehbar ist. Im Kontext deutscher Museen hat sich diese Definition so etabliert, dass ich diese in meinem Beitrag nutze.

So groß die Bandbreite an menschlichen Überresten in Museen heute ist, so unterschiedlich waren auch die Motive, diese Sammlungen anzulegen. Ganz grob kann man sagen, dass menschliche Überreste als „Anthropologica“, „Archäologica“ und „Ethnologica“ für das Ethnologische Museum gesammelt wurden. Damit einher ging ein unterschiedliches wissenschaftliches Interesse.

Das ethnologische Interesse besteht zumeist an kulturspezifischer Bearbeitung von menschlichen Überresten, während in archäologischen Kontexten bspw. Fragen der Ernährung und Verwandtschaft im Vordergrund stehen. Die Sammlung von Schädeln ist eng verknüpft mit der Entstehung der Anthropologie als wissenschaftliche Disziplin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihnen gemein ist, dass sie damals nicht als verstorbene Menschen, sondern als Objekte behandelt wurden. So gelangten sie auch aufgrund einer rassistischen Wissenschafts- und Sammlungspraxis in die Sammlungen ethnologischer Museen. Dazu muss angemerkt werden, dass diese Einteilung natürlich nicht die Komplexität vollständig wiedergibt und vielleicht noch wichtiger eine eurozentrische Perspektive und ein Klassifikationssystem menschlicher Überreste darstellt.

Geschichte anthropologischer Sammlungen in Berlin

Anthropologische Sammlungen sind im 19. und 20. Jahrhundert an verschiedenen Orten in Berlin entstanden und dennoch sammlungsgeschichtlich eng miteinander verbunden. Es wird geschätzt, dass bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs mehr als 15.000 Schädel und Skelette aus aller Welt in den Sammlungen verwahrt wurden. (Stoecker 2016, 479) Obwohl jede dieser Sammlungen ihre spezifische Geschichte hat, sind sie doch eng miteinander verstrickt. Der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) kam dabei eine zentrale Rolle zu. Ein wichtiges Zentrum dieser Sammlungen war das damalige Königliche Museum für Völkerkunde, heute das Ethnologische Museum.

Die anthropologischen Sammlungen in Berlin waren eng verbunden mit Felix von Luschan. Felix von Luschan war seit 1904 Direktor der Afrikanisch-Ozeanischen Abteilung und ab 1909 Direktor der Anthropologischen Sammlung des Museums für Völkerkunde. Seit 1909 war er ebenfalls erster ordentlicher Professor für Physische Anthropologie an der Berliner Universität. Es war von Luschans Ziel, die anthropologischen Sammlungen so umfangreich wie möglich zu gestalten. In welche Sammlungen die menschlichen Überreste gelangten, war nach von Luschans Meinung zweitrangig. Als Direktor der Anthropologischen Sammlung des Museums für Völkerkunde war Felix von Luschan insbesondere verantwortlich für die sog. S-Sammlung oder Schädel-Sammlung (Heeb and Kowalak 2016, 1).

Bei der sog. Lehrmittelsammlung handelte es sich um die private anthropologische Sammlung Felix von Luschans. Ziel von Luschans war es, diese Samm-

lung als Grundlage für ein neu gegründetes Institut für Anthropologie an der Berliner Universität einzubringen, deren ordentlicher Professor und Lehrstuhlinhaber er werden sollte. In die Lehrmittelsammlung kamen vor allem diejenigen menschlichen Überreste, die das Völkerkundemuseum aufgrund unzureichender finanzieller Mittel nicht erwerben konnte und von Luschans aus eigenen Mitteln finanzierte. (Stoecker 2016, 478; Kunst and Creutz 2013, 91)

Die „RV-Sammlung“ wurde vom Berliner Pathologen und Archäologen Rudolf Virchow im Pathologischen Institut der Berliner Charité zusammengesammelt. Virchow hatte Marineoffiziere, Forschungsreisende, Missionare, Kolonialbeamte und Sanitätsärzte zum Sammeln „anthropologischer Objekte“ angehalten. (Stoecker 2016, 474; Kunst and Creutz 2013, 84)

Die Rasseschädel-Sammlung war mit der Gründung der Berliner Universität Teil der Sammlung des Anatomisch-Zoologischen Museums und wurde 1884 unter der Leitung von Wilhelm Waldeyer Teil des neu gegründeten Anatomischen Institutes der Berliner Universität. (Winkelmann 2013, 69; Stoecker 2016, 474)

Felix von Luschan setzte sich für ein Institut für Anthropologie an der Berliner Universität ein, das alle Sammlungen des Museums für Völkerkunde, der BGAEU und seine private Lehrmittelsammlung unter seinem Direktorat vereinen sollte und mit welcher sich Berlin des Besitzes der: *„weitaus grössten anthropologischen Sammlung der ganzen Erde rühmen [könnte], da es dann London, Washington und Paris weit übertreffen würde.“* (Kunst and Creutz 2013, 93) Dazu kam es allerdings nicht.

In der Zeit von Luschans wurden die Schädel und Skelette für medizinisch-anthropologische Forschung genutzt. (Stoecker and Winkelmann 2013, 10) Die menschlichen Überreste sollten einen Typus Mensch repräsentieren und die Dokumentationen enthielten kaum Informationen zur Person. (Reimann 2022, 31) In den administrativen und klassifikatorischen Systemen von Museen und Forschungseinrichtungen wurden insbesondere die Körper indigener Menschen zu wissenschaftlichen Objekten. (Rassool 2015, 669)

Die Anthropologie stellte nach dem Tod von Luschans kein Sammlungsgebiet des Museums für Völkerkunde mehr dar, die Sammlungen wurden nicht mehr betreut und sollten abgegeben werden (SMB-EM, I/MV 1092, E 746/1924). Luschans private Lehrmittelsammlung verkaufte seine Witwe dann an das American Museum of Natural History in New York, wo sie bis heute aufbewahrt wird. Die RV-Sammlung vermachte Virchow an die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, in deren Besitz die Sammlung bis heute ist. Für die S-Sammlung begann

nach der Abgabe eine Reise durch verschiedene Berliner Institutionen. Von der Berliner Universität gelangte sie 1928 an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und wurde dort durch Eugen Fischer, von Luschans Nachfolger der Professur für Anthropologie, betreut. (Reimann 2022, 67) Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten die Schädel zur Medizinhistorischen Sammlung der Charité, in der man sich 2010 nicht mehr in der Lage sah, sie hinreichend zu betreuen. Deshalb wurden sie vom Museum für Vor- und Frühgeschichte übernommen. Dort werden bis heute zirka 5.500 Schädel als sog. „Luschansammlung“ betreut. (Heeb and Kowalak 2016, 1)

Obwohl die anthropologischen Sammlungen 1924 vom Völkerkundemuseum abgegeben wurden, verblieb eine zweistellige Anzahl an Schädeln im Museum für Völkerkunde. Warum und wie viele menschliche Überreste aus der S-Sammlung im Völkerkundemuseum sind, konnte bis heute nicht sicher geklärt werden. Was wir heute sagen können, ist, dass sich heute 36 Schädel aus der „S-Sammlung“ noch im Ethnologischen Museum befinden. Diese sind nun Teil meiner Provenienzforschung, auf die ich im Folgenden genauer eingehen möchte.

Provenienzforschung zu menschlichen Überresten am Ethnologischen Museum in Berlin

In den Sammlungen des Ethnologischen Museums befinden sich heute zirka 2.000 menschliche Überreste. Der Provenienzforschung an menschlichen Überresten in ethnologischen Sammlungen kommt eine besondere Bedeutung zu. Ein erstes Ziel der Provenienzforschung an den menschlichen Überresten im Ethnologischen Museum Berlin war eine Bestandsaufnahme. Wie viele menschliche Überreste sind in welchen Sammlungen und aus welchen Regionen vorhanden. Anschließend wurde eine erste Kategorisierung der Überreste vorgenommen, um daraus einen Arbeitsplan zu entwickeln. Dazu wurden die Überreste in unbearbeitet, bearbeitet und in Objekten verarbeitet eingeteilt, auch, um die Priorität der Erforschung der Erwerbungs- und Aneignungskontexte festzulegen. Für die Provenienzforschung an den menschlichen Überresten wurde für den Beginn eine möglichst große Bandbreite (regional, zeitlich, bekannte/unbekannte Provenienz) ausgewählt, um einen breiten Querschnitt der Sammlungen abbilden zu können. Diese Stichproben ermöglichen für die weitere Arbeit wichtige Erkenntnisse, wie methodisch die Provenienzforschung weiter aufgestellt werden kann.

Besondere Priorität wurde auf die 36 Schädel aus den anthropologischen Sammlungen gelegt. Ziel meiner Arbeit war zunächst die Identifizierung der

Schädel und Skelette in den Sammlungen, die den anthropologischen Sammlungen zuzurechnen waren. Die 36 Schädel befinden sich ausschließlich in den Fachreferaten Ozeanien und denen Amerikas, womit eine gewisse Herkunft bereits eingegrenzt werden konnte. Weitere Herkunftsangaben stehen nur fragmentarisch auf den Schädeln, in den Karteikarten oder den Hauptkatalogen bzw. Inventarbüchern der Sammlungen. Weitere Schädel aus Afrika, die sich noch aus den anthropologischen Sammlungen in den Beständen des Ethnologischen Museums befanden, wurden 2015 an das Museum für Vor- und Frühgeschichte abgegeben. Neben den 36 vorhandenen Schädeln sind weitere fünf Schädel aus anthropologischen Sammlungen nicht mehr vorhanden und gelten als Kriegsverluste.

Bei den im Ethnologischen Museum vorhandenen Schädeln aus anthropologischen Sammlungen handelt es sich um Erwerbungen zwischen den 1880ern und 1912. Zwölf Schädel befinden sich in der Sammlung Südsee und Australien bzw. Ozeanien, 18 in der Sammlung Amerikanische Archäologie und fünf Schädel in der Sammlung Amerikanische Ethnologie. Bei der Provenienzforschung zu menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten stellt sich die Frage, wie und warum diese in die Museen gelangten. Dazu konnten den 36 vorhandenen Schädel 15 Erwerbungen in die Sammlungen des Museums für Völkerkunde zugeordnet werden. Dabei konnten allen diesen Erwerbungen die Veräußerer und die ungefähre Herkunft zugewiesen werden. Dies gelang durch Abgleiche mit den Listen des Museums für Vor- und Frühgeschichte über die Luschan-Sammlung, über die historischen Erwerbungsakten sowie Kataloge und Veröffentlichungen, wie bspw. die Mitteilungen der BGAEU in der Zeitschrift für Ethnologie.

Für die Erforschung der Aneignungskontexte der Schädel wurden die museumseigenen Quellen ausgewertet. Dazu zählen insbesondere das historische Aktenarchiv mit den dazugehörigen Erwerbungsverfahren. Aber auch andere Quellen wie Hauptkataloge, Inventarbücher und Karteikarten wurden systematisch ausgewertet. Zusätzlich wurde die vorhandene Literatur, insbesondere die Mitteilungen der BGAEU, aber auch weitere Sekundärliteratur für die Forschung herangezogen. Mit weiteren Archiven wie dem Bundesarchiv wurden aber auch Archive anderer deutscher Museen in Einzelfällen herangezogen. Aufgrund der Pandemie war der Zugang jedoch stark eingeschränkt.

Eine weitere wichtige Quelle sind selbstverständlich die Schädel selbst. Einerseits wurden direkt auf den Schädeln Informationen zu ihrer Herkunft aufgebracht, wie bspw. Herkunftsländer oder Regionen, Angaben zum Geschlecht, Einsendern oder Jahres-

zahlen. In den meisten Fällen gibt es auch eine Nummer, die eine Zuordnung erleichterte. Des Weiteren waren markante Bearbeitungen oder Verformungen hilfreich bei der Zuordnung.

Ziel der Forschung war eine möglichst detaillierte Rekonstruktion der historischen Erwerbsumstände, auch um mögliche Unrechts- und Gewaltkontexte zu identifizieren. Dies soll die Grundlage für vertiefende Provenienzforschung schaffen und grundlegende Informationen auch für Vertreter von Herkunftsstaaten und -gesellschaften und mögliche Nachfahren zusammenzustellen. Falls möglich wurde angestrebt, die Herkunft der Personen oder gesellschaftliche Zugehörigkeiten zu klären, im Idealfall sogar die Identität der verstorbenen Personen festzustellen. Übergreifend lässt sich festhalten, dass im Idealfall die Biografie der Schädel der verstorbenen Menschen rekonstruiert werden kann, sowohl des lebenden Individuums in seinem sozialen und kulturellen Kontext, die Umstände seines Todes, die Aneignung durch zumeist Europäer und seinen Umgang als Museumsobjekt, wie auch seine Verwendung für Forschungen.

Schädel einer unbekannt Person aus Rapa Nui

Der hier beforschte Schädel einer nicht dokumentierten Person aus Rapa Nui kam in Kontext der Reise der S.M.S. Hyäne von Chile nach Samoa nach Berlin. Adolf Bastian wandte sich 1882 an die deutsche kaiserliche Marine mit der Bitte um Unterstützung bei der Vermehrung der Sammlung aus Rapa Nui (SMB-EM, I/MV 495). Dem deutschen Marineschiff Hyäne unter Kapitän Wilhelm Geiseler, das sich auf dem Weg von Chile nach Samoa befand, wird daraufhin der Befehl eines mehrtätigen Forschungsaufenthaltes auf der Insel erteilt. Die Verantwortung für die Zusammenstellung und Dokumentation der Sammlung wird dem Zahlmeisteraspiranten Jakob Weißer übertragen. Weißer stand bereits seit Längerem mit Bastian und dem Museum für Völkerkunde in engem Austausch, was ein intensiver Briefverkehr zwischen Weißer und Bastian sowohl vor als auch während und nach der Reise der Hyäne nach Samoa belegt. Weißer zeigte sich trotz mangelnder wissenschaftlicher Kenntnisse enthusiastisch gegenüber seinem Auftrag, die materielle Kultur der Rapanui nach Berlin zu bringen. (ebenda)

Am 20. September 1882 landet die Hyäne in Rapa Nui und verbleibt dort für vier Tage. Auf der Insel wurde die Besatzung von dem Verwalter der Viehzucht auf Rapa Nui, Alexander Ari'i Paea Salmon oder Salomon, in Empfang genommen. Salomon war ein Tahitianisch-englischer Geschäftsmann und kam 1879 als Leiter der Schafzucht des Schotten John Brander auf die Insel. Brander, der bereits 1869 nach Rapa Nui kam, gelang

es unter durchaus dubiosen Umständen, den Großteil der Insel zu kaufen. Seiner Familie gehörte die Insel *de facto*, bis sie 1888 an Chile verkauft wurde. Das Unternehmen *Maison Brander* nutzte die Insel für die Schafs- und Rinderzucht. Dazu wurden die Bewohner*innen zwangsweise an die Südwestküste umgesiedelt. Nachdem es vermehrt zu gewaltsamen Zwischenfällen zwischen der Bevölkerung und den Viehzüchtern kam, wurde der Großteil der Bevölkerung zwangsweise umgesiedelt und es verblieben nur ca. 100 Personen als Arbeitskräfte auf der Insel. (Heeb and Kowalak 2016; Métraux, 1957; Martinsson-Wallin 1994)

Salmon war der wichtigste Kontaktmann für Weißer und derjenige, der die Sammlungen und Forschungen auf Rapa Nui erst ermöglichte. Salmon motivierte die Rapanui dazu, Objekte herzustellen, zu sammeln und zu verkaufen. Zu den Umständen, wie Weißer in den Besitz der Objekte und menschlichen Überreste gelangte, liegt, neben Briefen zwischen Weißer und Bastian, auch ein ausführlicher Bericht von Wilhelm Geiseler vor, der bereits 1883 veröffentlicht wurde. Aus diesen Beschreibungen geht hervor, dass Weißer und Geiseler Begräbnisstätten aufsuchten und dort Schädel entnahmen. So schreibt Geiseler über die Begebenheiten des ersten Tages nach der Landung auf der Ostseite des Vulkans Rano Raraku:

„Besichtigung der Begräbnisstätten und der Plattformen. Ausgrabung alter Grabstellen und Entnahme von Schädeln. Aufnahme des Baues und der Einrichtung der alten Begräbnisstätten. Genaue Untersuchung der Plattformen an der See. Nachforschung über Errichtung und Ursprung derselben. Besichtigung der Ebene östlich vom Krater. Einschiffung der gesammelten Gegenstände.“ (Geiseler 1883, 4)

Dabei schien es Weißer und Geiseler bewusst gewesen zu sein, dass die Mitnahme von menschlichen Überresten nur gegen den Willen der Bevölkerung geschehen konnte. So schreibt Geiseler:

„Nach der Landung am 20. September Morgens in der Huaréwabuht wurden zunächst die wenige Schritte davon entfernten Plattformen besichtigt, welche, etwa 15 an der Zahl, in einer Reihe längs dem Seestrande standen. Sie bilden gegenwärtig noch den Begräbnisplatz der Eingeborenen und waren, da mit Tabuzeichen versehen, streng Tabu, durften also nicht weiter in Nachgrabungen benutzt werden.“ (Geiseler 1883, 6)

Geiseler und Weißer fanden dennoch Möglichkeiten, menschliche Überreste aus Gräbern zu entnehmen, wie die Beschreibung über die Situation am östlichen Rano Raraku zeigt:

„Ausgedehnte Steinfundamente der Hütten (*langoval*) in Form der Boote, wie sie die früheren Seefahrer erwähnen, bedecken die Ebene und bezeichnen die Plätze der alten Niederlassungen *Hangaráwa*, *Hotuítí* und *Teráno*. Auch erblickt man noch zahlreiche Grabdenkmale mit dem Tabu-Zeichen und Felsstücke mit roh eingemeißelten Linien, welche Fische

und Schildkröten darstellen sollen. Auch hier hat jeder Platz und jede alte Stätte seinen Eigenthümer, ohne dessen Erlaubnis nichts den Ort Beschädigendes vorgenommen werden darf. Da es aber von Wichtigkeit erschien, gerade hier in den alten Grabstellen Nachgrabungen anzustellen, wurde die Einwilligung eines gerade anwesenden Eingeborenen um einige Dollars erkauf und bald darauf auch mehrere Schädel mit Spitzhacke und Schaufel von der Kuttermannschaft zu Tage gefördert. Dieselben sind der Sammlung ethnographischer Gegenstände beigefügt.“ (Geiseler 1883, 10)

Weitere Gegenstände und menschliche Überreste wurden aufgrund der knappen Zeit im Wohnhaus von Alexander Salomon im Tausch oder gegen Geld erworben. Dieser beorderte einige Bewohner der Insel samt veräußerbarer Objekte zu seinem Haus. Dort erwarben Weißer und Geiseler eine Kiste mit etwa 50 Schädeln zum Preis von 10 Sterling, ein Preis, den Geiseler selbst als verhältnismäßig günstig bezeichnete:

„Da es außerdem wichtig erschien, für anthropologische Zwecke und zu Vergleichen eine möglichst große Anzahl Schädel zu erwerben, hatte es Herr Salmon übernommen, von den Eingeborenen eine Kiste voll von etwa Stück zusammenbringen zu lassen, für welche der verhältnismäßig geringe Preis von 10 Sterling gezahlt werden mußte.“ (Geiseler 1883, 44)

In Geiseler's Bericht findet sich im „Verzeichnis und Beschreibung der auf der Oster-Insel gesammelten und angekauften Gegenstände“ unter der Nr. 86 ein Eintrag über die menschlichen Überreste:

„Eine Kiste mit Menschenschädeln. Die Unterkiefer sind zu keinem vorhanden, da sie von den Eingeborenen stets entfernt werden. Die mit A bezeichneten Schädel sind auf der alten Begräbnisstelle ausgegraben und beigefügt.“ (Geiseler 1883, 54)

Noch auf Rapa Nui wurden die Objekte und menschlichen Überreste durch Weißen nummeriert, verpackt und über ihren nächsten Halt in Apia nach Berlin gesandt. Dort wurden die Objekte und menschlichen Überreste zwischen den Museen in Berlin und Dresden aufgeteilt, so dass sich 111 Objekte und 24 menschliche Schädel im heute GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig befinden (SMB-EM, I/MV 495). Im Berliner Museum für Völkerkunde blieben die 25 Schädel lange Zeit unbeachtet. Erst 1889 schreibt Felix von Luschan in einer Notiz, dass im Magazin eine Kiste mit 25 Schädeln aus Rapa Nui aufgefunden wurde, die mit den Etiketten der Sammlung der Hyäne aus Rapa Nui versehen sind. Von Luschan beklagt, dass sich nicht mehr die gesamte Schädelammlung der Hyäne in Berlin befindet. (ebenda)

Neben dem einen Schädel in der Sammlung des Ethnologischen Museums befinden sich in der Luschan Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte 23 weitere Schädel, die im Kontext der Reise der Hyäne nach Berlin gelangten. Weitere 24

Schädel aus diesem Kontext befinden sich heute im Besitz der Staatlichen Kunstsammlung Dresden und dem GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig.

Die Hyäne spielte im weiteren Verlauf eine wichtige Rolle in der Kolonialpolitik des Deutschen Reichs. So war es ihre Besatzung, die auf zahlreiche Inseln im Pazifik die deutsche Flagge hisste und sie damit in den kolonialen Besitz nahm. Am 4. August 1892 unter dem Kommando von Hauptmann Curt von François markierte man nördlich der Mündung des Swakop eine Landungsstelle zur Errichtung eines Hafens. Dieses Datum gilt als der Gründungstag der Stadt Swakopmund im heutigen Namibia. In Kamerun war das Schiff unter Kapitänleutnant Wilhelm Reincke an der Niederschlagung des sog. Dahomey-Aufstandes im Dezember 1893 beteiligt.

Die Geschichte der Schädel aus Rapa Nui zeigt, dass Adolf Bastian und das Völkerkundemuseum in Berlin schon sehr früh militärische koloniale Infrastruktur für die Erweiterung der Sammlungen nutzten. Und das geschah bereits zu einem Zeitpunkt, bevor Deutschland offiziell als Kolonialmacht auftrat. Bereits 1872 arbeitete die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte auf Veranlassung des Chefs der Kaiserlich Deutschen Admiralität sog. Rathschläge für anthropologische Untersuchungen auf Expedition der Marine aus. (Thaulow 1874) Darin wurde Angehörigen der Marine ein Leitfaden an die Hand gegeben, wie und was auf Reisen zu sammeln war. Dazu zählte auch eine Anleitung für menschliche Überreste und anthropologische Messungen.

Schädel einer unbekanntenen Person aus Vancouver Island

Ein zweites Beispiel von einem Schädel in den Sammlungen des Ethnologischen Museums stammt von einer Person aus Vancouver Island im heutigen British Columbia, Kanada. Nach Berlin gelangte der Schädel durch Franz Boas, der 1886 Vancouver Island bereiste. Nach seiner Forschungsreise nach Baffin Island und dem Abschluss seiner Habilitation in Geografie arbeitete Boas als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Königlichen Museum für Völkerkunde (Hatoum 2014, 32). Während der „Völkerschau der Bella Coola“, die 1885 vom Hamburger Zoobesitzer Carl Hagenbeck initiiert wurde, begleitete Boas die Teilnehmer. Daraus erwuchs sein Interesse an den Mythen, Geschichten und Zeremonien der indigenen Bevölkerung der amerikanischen Nordwestküste. (Kasten 1992, 14; Kroeber 1943, 11)

1886 brach Boas auf eine mehrmonatige Forschungsreise nach Vancouver Island auf. Ziel der durch seinen Onkel finanzierten Reise war es, Feld-

forschung bei der indigenen Bevölkerung auf Vancouver Island zu betreiben, tiefergehende Informationen zu den von Adrian Jacobsen gesammelten Objekten aus dem Berliner Museum für Völkerkunde zu erhalten und zur Finanzierung seiner Reise eine Sammlung von Objekten anzulegen, die gewinnbringend an Museen verkauft werden sollte (Kasten 1992, 15). Mit Fotos und Zeichnungen der von Jacobsen nach Berlin gebrachten Objekte versuchte Boas die Geschichten hinter den Objekten in Berlin zu erforschen und merkte dabei, dass die fehlende Dokumentation von Jacobsen nur zu einem geringen Teil nachzuholen war. (Kasten 1992, 18)

Boas' Motivation für das Sammeln war es, in erster Linie die Objekte zu verkaufen, um die Kosten für seine Reise zu decken und sich für eine Anstellung im American Museum of Natural History in New York ins Gespräch zu bringen. Der Verkauf der Sammlung gestaltete sich deutlich schwieriger als gedacht. Nach langen Verhandlungen mit dem Berliner Museum für Völkerkunde einigte man sich auf einen Ankaufspreis von 500\$ für 94 Objekte. Weitere 20 Objekte behielt Boas zurück, die in einem Tausch zwischen dem National Museum of American History und Berlin genutzt wurden und für die er weitere 100\$ erhielt. (Hatoum 2014, 33)

Die Reise und die Erwerbungsstände einiger Objekte sowie der menschlichen Überreste lassen sich durch die Briefe von Franz Boas nachvollziehen, die er während seines Aufenthalts an der amerikanischen Nordwestküste 1886 an seine Eltern verschickte. (Rohner 1969) Auf der Reise hat Boas mehrere Schädel in seinen Besitz gebracht. In den Objektlisten, die Boas für das Berliner Museum für Völkerkunde anfertigte, befinden sich drei Schädel. Zwei davon sind mit dem Herkunftsort Qomox (Comox) versehen, der dritte wird als „Qauitschin-Schädel“ bezeichnet (SMB-EM, E 969/1887). Bei diesem handelt es sich um denjenigen Schädel, der sich heute im Ethnologischen Museum in Berlin befindet.

Woher der sog. „Qauitschin-Schädel“ kommt, darüber gibt der Artikel „The Coast Tribes of British Columbia“ von 1897 in der Zeitschrift „Science“ Aufschluss. (Boas 1887, 289) Darin definiert Boas die südwestliche Spitze Vancouver Islands und das gegenüberliegende Festland als das Gebiet der Qauitsin. Dort ist auch der Ort Cowichan als den Qauitsin zugehörig beschrieben. In Cowichan kam Boas am 8. November 1886 an und blieb dort für zwei Tage. Noch am Abend seiner Ankunft erfuhr Boas von einem alten Friedhof, der sich in Cowichan befände. Am nächsten Tag ging Boas gemeinsam mit einem Bewohner des Ortes zu dem Friedhof und nahm zwei Schädel an sich, die nach Boas Angaben Deformationen aufwiesen. Boas

beschreibt, dass es ihn so viel Zeit kostete, die Schädel in seinen Besitz zu bringen, dass er keine Zeit mehr hatte, weitere Objekte in Cowichan zu kaufen. (Rohner 1969, 55–56) Diese Informationen lassen darauf schließen, dass der hier untersuchte Schädel aus dem Friedhof von Cowichan stammt.

Am nächsten Tag verließ Boas Cowichan und machte sich auf die Reise nach Comox. Am 12. November 1886 erreichte Boas den Ort Comox. Am Montag, den 15. November beschreibt Boas, wie er in den Besitz eines Schädels gelangte. Der Schädel befand sich den Angaben Boas' nach am Strand auf einem kilometerlangen Muschelberg, der sich an der Küste und dem Fluss entlang zog. Überall auf diesen Muschelhaufen sollen sich menschliche Überreste befunden haben. Boas beschreibt, dass er einen der Schädel „sicherte“ und sich erhoffte, am nächsten Tag mehr Schädel in seinen Besitz zu bringen, was aber anscheinend nicht geschah. Den Schädel beschreibt Boas als sehr alt, gut erhalten und stark deformiert. Gleichzeitig sprechen die Deformierungen laut Boas aber dafür, dass der Verstorbene zu der lokalen Bevölkerung gehörte, da die Deformierungen an seinem Kopf dieselben wären, wie sie zu dem Zeitpunkt von Boas' Reise im Ort Comox üblich waren. (Rohner 1969, 58–60)

Die beiden Schädel aus Comox scheinen nicht, in die Sammlung des Museums für Völkerkunde aufgenommen worden zu sein. Eine Möglichkeit wäre, dass die beiden weiteren Schädel in einer der anderen anthropologischen Sammlungen in Berlin, der Sammlung von Rudolf Virchow, aufgenommen wurden.

Nur ein Jahr nach der Erwerbung des Schädels durch das Berliner Museum für Völkerkunde, erwarb Franz Boas für das American Museum of Natural History eine weitaus größere Sammlung menschlicher Überreste aus Cowichan von mindestens 123 Individuen. Boas kaufte die Überreste von James und William Sutton. Die Entnahme der menschlichen Überreste durch die beiden Suttons auf dem Friedhof von Cowichan erregte so großes Ärgernis bei der Bevölkerung des Ortes, dass auf Anordnung eines Staatsanwalts das Anwesen der Sammler durch die Polizei nach dem Verbleib der Überreste durchsucht wurde. Dies blieb jedoch erfolglos, da die menschlichen Überreste mit gefälschten Papieren bereits an Franz Boas und das American Museum of Natural History geschickt wurden waren. Dieses Ereignis zeigt, dass die Bevölkerung von Cowichan sich der Entnahme von menschlichen Überresten aus Gräbern widersetzte, und diese sowohl durch die Bevölkerung als auch durch die lokalen Behörden als Diebstahl betrachtet wurde. Die Fälschung der Papiere zeigt ebenfalls, dass sich die Akteure der Widerrechtlichkeit ihrer Aktionen durchaus bewusst gewesen sein mussten. (Zumwalt 2019, 181–83)

Die Repatriierung verstorbener Menschen aus British Columbia an der kanadischen Nordwestküste aus Museumssammlungen ist für die Interessenvertreter indigener Nationen ein seit langer Zeit wichtiges Anliegen. Die British Columbia Museums Association fordert alle mit öffentlichen Mitteln finanzierten Einrichtungen auf, die menschlichen Überreste und Grabbeigaben der Vorfahren indigener Nationen zurückzugeben (British Columbia Museums Association 2021). 2019 veröffentlichte das Royal BC Museum ein Repatriation Handbook, das es Nachfahren erleichtern soll, mit Museen weltweit zusammen zu arbeiten und Objekte und menschliche Überreste zurückzufordern (Collison, Bell, and Neel 2019). Seit etwa dieser Zeit stehen wir in Kontakt mit verschiedenen Ansprechpartnern und Museen, der vermutlich mittelfristig auch zur Rückgabe des Schädels nach Kanada führen wird.

Schädel einer unbekannt Person aus Araucanía

Das dritte Beispiel aus der Provenienzforschung zur anthropologischen Sammlung im Ethnologischen Museum ist ein Schädel einer unbekannt Person, der 1899 gemeinsam mit einem weiteren Schädel und einem Skelett von Rudolph Amandus Philippi aus Chile nach Berlin gesandt wurde. Die Gebeine von drei Personen kamen als Geschenk des Direktors des chilenischen Nationalmuseums an das Völkerkundemuseum. Ihr Einsender Philippi war ein deutscher Botaniker und Paläontologe und wanderte 1851 nach Chile aus. (Zirnstern 2001, 391–92)

Die menschlichen Überreste kommen den Angaben Philipps zufolge aus der Region des Araucanía, südlich von Santiago gelegen. Die Region und ihre indigene Bevölkerung der Mapuche konnten während der spanischen Kolonisierung und nach der chilenischen Unabhängigkeit lange ihre Eigenständigkeit bewahren. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden sie gewaltsam durch die chilenische Nationalregierung erobert und kolonisiert. (Gänger 2014, 161–63)

Eine wichtige Rolle spielten dabei auch deutsche Kolonisten, die sich, angeworben durch die chilenische Regierung, in der Region niederließen und das Land der Mapuche für sich beanspruchten. Philippi war als Direktor des Nationalmuseums erheblich dafür verantwortlich, dass die Sammlungen aus dem Araucanía erweitert wurden. Die Aneignung von Objekten und menschlichen Überresten ging dabei oft mit der militärischen Eroberung der Region einher. Philippi nutzte dabei bewusst militärische und koloniale Netzwerke und Infrastruktur, um die Sammlungen seines Museums zu erweitern. (Gänger 2014)

Die Herkunft des Schädels wird von Philippi als aus der Gegend von Quillén in der Region des Araucanía angegeben. Bei den Schädeln bzw. dem Skelett handele es sich um Personen, die 1873 im Krieg der Mapuche gegen chilenische Regierungstruppen ums Leben gekommen seien. So war es auch ein deutscher Kolonist, dessen Name uns nicht bekannt ist, der die Überreste an Philippi gab, wobei es wohl deutlich mehr Überreste waren als die drei, die Philippi nach Berlin schickte. (SMB-EM, E 1257/1889)

Die beiden Schädel und das Skelett erreichten das Berliner Museum als Geschenk. Es war sicher Adolf Bastians ausgezeichnetem Netzwerk nach Lateinamerika ausgewandelter Wissenschaftler zu verdanken, dass Philippi sich damit an Bastian wandte. Gleichzeitig erhoffte er sich davon aber auch weitere Tauschgeschäfte, insbesondere, um seine eigenen Sammlungen aus anderen Weltregionen zu erweitern. So schrieb er an das Völkerkundemuseums:

„Sollte übrigens die Verwaltung des Kgl. Museums für Völkerkunde irgendeine Doublette archäologischer Gegenstände aus Afrika, Asien oder Centralamerika unserem Museum zuwenden wolle, so würde derselben mit großem Dank empfangen werden.“ (SMB-EM, E 1257/1889)

Das belegt, wie die Überreste im Krieg verstorbener Menschen zu Tauschobjekten wurden, um die eigenen Sammlungen zu erweitern.

Nur einer der beiden Schädel befindet sich heute im Ethnologischen Museum in Berlin im Fachreferat für Amerikanische Archäologie. Das Schicksal des zweiten Schädels und des Skeletts ist unbekannt. Dieses Beispiel zeigt, wie vermeintlich archäologische Sammlungen mit kolonialen Kontexten verweben sind, und wie menschliche Überreste und Objekte aus formal nicht kolonisierten Regionen ebenfalls einen kolonialen Kontext haben können. Wer die Personen waren, deren Gebeine Philippi 1899 nach Berlin sandte, wer der deutsche Kolonist im Araucanía war und wie dieser in den Besitz der Gebeine gelangte, ist heute nicht mehr bekannt.

Stefanie Gänger hat in ihrer Arbeit über den Handel mit Antiquitäten in Südamerika aufgezeigt, wie die gesamte materielle Kultur der indigenen Bevölkerung Chiles zu Archäologica wurde. (Gänger 2014) Der indigenen Bevölkerung wurde eine Zeitgenossenschaft verwehrt und damit zu einem archäologischen Sammlungs- und Forschungsgegenstand. (Fabian 1983) Die Verortung der indigenen Kulturen Südamerikas in die Vergangenheit einer europäischen Entwicklungsstufe war ein wichtiger Baustein zur Legitimation von kolonialer Gewalt und das Anlegen wissenschaftlicher und musealer Sammlungen. (Reimann 2022, 32)

Fazit

Die drei Beispiele der Geschichten verstorbener Individuen, deren Schädel sich heute noch im Ethnologischen Museum in Berlin befinden, zeigen exemplarische Felder auf, mit denen sich die Provenienzforschung zu menschlichen Überresten auseinandersetzt:

1. Die Unterscheidung und Zuordnung von menschlichen Überresten in anthropologische, archäologische und ethnologische Kontexte ist in vielen Fällen nicht sinnvoll, insbesondere dann, wenn damit mögliche Gewalt- und Unrechtskontexte verdeckt werden. Diese Klassifizierung ist im Falle menschliche Überreste aus kolonialen Kontexten eine eurozentrische Sichtweise und eher eine Fortführung kolonialer Klassifikationssysteme.
2. Die Identität der Mehrheit der menschlichen Individuen in Museumssammlungen ist und bleibt auch oftmals durch die Provenienzforschung unbekannt. Somit muss es das Ziel der Provenienzforschung sein, ihre Biografien zu rekonstruieren, ihnen ihre Namen zurückzugeben, ihre Geschichten zu erzählen – kurzum: die menschlichen Überreste zu de-objektivieren und zu rehumanisieren. (Rassool 2015, 667) Je besser die Dokumentation oder Ergebnisse der Provenienzforschung sind, je genauer die Identität der Verstorbenen geklärt werden kann, je mehr Details über die Aneignung der menschlichen Überreste erforscht werden, desto einfacher ist es für die Angehörigen, angemessene Bedingungen für den Umgang mit menschlichen Überresten zu definieren. (Reimann 2022, 40)
3. Die personelle Identität bzw. zumindest die ethnische Zugehörigkeit der Individuen zu klären, ist für Vertreter*innen von Herkunftsgemeinschaften und Nachfahren ein wichtiger Aspekt und eine Erwartung an die Institutionen und Forschung. Denn die Re-Individualisierung ist ein wichtiges Element von Restitutionsprozessen, sowohl im Hinblick auf die Erinnerung an die Menschen als auch auf das koloniale Unrecht und die Gewalt, die ihren Vorfahren im Kontext der Kolonisierung widerfahren sind und ihre Lebenssituation teilweise bis heute prägen. (Stoeker 2016, 473)
4. Während die Körper von Menschen zu wissenschaftlichen Präparaten wurden, wird an Forscher und Sammler bis heute erinnert und ihre Leistung für die Wissenschaft gewürdigt. (Reimann 2022, 33) Für Förster und Stoeker ist die Anonymisierung der verstorbenen Personen in den Museumsarchiven *„ein durchaus gewolltes Produkt kolonialer Wissensordnungen und Sammlungspraktiken und ist*

in diesem Sinne konstitutiv für die koloniale Wissenschaftspraxis.“ (Förster and Stoecker 2016, 20)

5. Durch die Provenienzforschung, die die Umstände beleuchtet, unter denen die Überreste von Individuen angeeignet wurden, wird die Verstrickung des wissenschaftlichen Sammelns und Nutzens menschlicher Überreste in koloniale Ambitionen sichtbar. Es ist nicht das Ziel dieses Beitrages, Akteure wie Felix von Luschan oder Franz Boas oder den mit ihnen verbundenen Institutionen, Rassismus nachzuweisen. Vielmehr geht es darum, die Kontexte der Aneignung der menschlichen Überreste aufzuzeigen und damit auch die Diskrepanz zwischen den theoretischen Einlassungen der Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts zu den konkreten Praktiken der Aneignung deutlich zu machen.

In der Provenienzforschung sind wir größtenteils angewiesen auf die kolonialen Archive, und die Gefahr ist groß, eine eurozentrische Perspektive auf die Aneignungsgeschichten menschlicher Überreste zu reproduzieren. In der kooperativen Provenienzforschung kann die aus dem kolonialen Archiv ausgeschlossene zweite Seite der Geschichte einbezogen werden. Sich den Geschichten und Biografien der Individuen in Museumssammlungen anzunähern, kann nur in der Zusammenarbeit mit Forschungspartner*innen aus den Herkunftsländern der Verstorbenen gelingen. (Binter et al. 2021) Für einen respektvollen Umgang mit menschlichen Überresten und auch für einen respektvollen Prozess einer Rückgabe braucht es Partnerschaften mit Menschen aus den Herkunftsländern der Menschen, deren Überreste sich heute in Museen befinden. Wir Mitarbeitende in Museen müssen dabei Sorge tragen, dass die Wünsche und Anforderungen der Menschen respektiert werden. Dabei müssen wir zuerst zuhören. Auch ist es wichtig zu bedenken, dass der Prozess der Rückgabe für die Angehörigen und Vorfahren der Verstorbenen durchaus schmerzhaft sein kann und traumatische Erinnerungen an koloniale Gewalt auslösen können. Den Museen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, sind sie doch der Grund, warum diese kolonialen Traumata überhaupt existieren.

Museen in Deutschland können nicht sterbliche Überreste von Menschen, die aus Gräbern geraubt und für rassistische wissenschaftliche Untersuchungen genutzt wurden, als Sammlungsgut wie jedes andere betrachten. Sie müssen weiter umdenken, auch in Bezug auf die Transparenz ihrer Sammlungsbestände. Vielen Angehörigen der Verstorbenen ist gar nicht bewusst, dass ihre Vorfahren sich heute in deutschen Museumssammlungen befinden. Es muss daher unsere Aufgabe sein, proaktiv auf Interessen-

vertretungen aus den Herkunftsländern der Verstorbenen zuzugehen. Für die Fälle, für die keine Rückgabeforderungen vorliegen, bedeutet das nicht unbedingt, dass keine Rückgabe gewünscht wird. Andererseits darf nicht automatisch vorausgesetzt werden, dass eine Rückführung gewünscht wird, vielmehr müssen die Vorstellungen und Wünsche der Nachfahren im Mittelpunkt stehen und nicht die der europäischen Museen. Wir müssen Rückgaben zukünftig noch stärker als eine Chance, einen Neubeginn von Beziehungen zu den Nachfahren der Verstorbenen und Menschen aus den Herkunftsländern verstehen. (Labischinski 2022)

Herekiekie Herewini, Leiter der Repatriierung am Museum Te Papa in Neuseeland, beschreibt:

„Der historische Handel mit indigenen sterblichen Überresten durch Museen und akademische Institutionen ist für viele indigene Gemeinschaften nach wie vor ein wichtiges ethisches und spirituelles Anliegen. Wir ermutigen Institutionen, mit anderen indigenen Gruppen aus der ganzen Welt zusammenzuarbeiten, um auch ihre Vorfahren heimzuführen. Der einfache Akt des Einverständnisses, die Vorfahren zurückzuführen, ist der Anfang des Prozesses der Wiedergutmachung sowie der Heilung und Versöhnung für die am Rückführungsprozess beteiligten Gemeinschaften.“ (Stiftung Preußischer Kulturbesitz 2020)

Bibliografie

- Binter, Julia T. S., Christine Howald, Ilja Labischinski, Birgit Sporedler, Kristin Weber-Sinn, Ethnologisches Museum, and Museum für Asiatische Kunst (eds.) (2021): *Macht – Beziehungen: ein Begleitheft zur postkolonialen Provenienzforschung in den Dauerausstellungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst im Humboldt-Forum*. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz.
- Boas, Franz (1887): *The Coast Tribes of British Columbia*. *Science* 9: 288–89.
- British Columbia Museums Association (2021): *Repatriation Call to Action*. BCMA (blog). May 17, 2021. <https://museum.bc.ca/repatriation-call-to-action/>.
- Collison, Jisgang Nika, Sdaahl K'awaas Lucy Bell, and Lou-ann Neel (2019): *Indigenous Repatriation Handbook*. Victoria, British Columbia, Canada: Royal BC Museum.
- Deutscher Museumsbund (ed.) (2021): *Leitfaden „Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“*.
- Die Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, die Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, die Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder und der Kommunalen Spitzenverbände (2019): *Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1589206/85c3d309797df4b2257b7294b018e989/2019-03-13-bkm-anlage-sammlungsgut-data.pdf?download=1>.
- Fabian, Johannes (1983): *Time and the Other: How Anthropology Makes its Object*. New York: Columbia University Press.
- Förster, Larissa, Sarah Fründt, Dirk Preuß, Katharina Schramm, Holger Stoecker, and Andreas Winkelmann (2017): *A Good Starting Point? Critical Perspectives from Various Disciplinary*

- nes. In: *Human Remains in Museums and Collections. A Critical Engagement with the „Recommendations for the Care of Human Remains in Museums and Collections“ of the German Museums Association*, 9–20. H-Soz-Kult.
- Förster, Larissa, and Holger Stoecker (2016): *Haut, Haar und Knochen. Koloniale Spuren in Naturkundlichen Sammlungen der Universität Jena*. Vol. 9. Laborberichte. Kromsdorf/Weimar: VDG-Verlag Bettina Preiß.
- Gänger, Stefanie (2014): *Relics of the Past. The Collecting and Studying of Pre-Columbian Antiquities in Peru and Chile, 1837–1911*. First edition. Oxford Studies in the History of Archaeology. Oxford: University Press.
- Geiseler, Wilhelm (1883): *Die Oster-Insel: Eine Stätte prähistorischer Kultur in der Südsee. Bericht über die ethnologische Untersuchung der Oster-Insel (Rapanui) an den Chef der Kaiserlichen Admiralität*. Berlin: Mittler.
- Hatoum, Rainer (2014): The Berlin Boas Northwest Coast Collection. A Challenging Vocabulary for Cultural Translation. In: *Northwest Coast Representations. New Perspectives on History, Art, and Encounters*, 27–96. Berlin: Reimer.
- Heeb, Bernhard, and Marius Kowalak (2016): Human Remains von der Osterinsel. Erste Erkenntnisse zu den Beständen aus der so genannten S-Sammlung des Felix von Luschan. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 37: 1–5.
- Kasten, Erich (1992): Masken, Mythen und Indianer. Franz Boas' Ethnographie und Museumsmethode. In: *Franz Boas. Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler*, 79–102. Berlin: Staatsbibliothek.
- Kroeber, Alfred (1943): Franz Boas. The Man. *American Anthropologist* 45 (3): 5–26.
- Kunst, Beate, and Ulrich Creutz (2013): Geschichte der Berliner Anthropologischen Sammlungen von Rudolf Virchow und Felix von Luschan. In: *Sammlen, Erforschen, Zurückgeben?. Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in Akademischen und Musealen Sammlungen*, 84–105. Studien zur Kolonialgeschichte, Band 5. Berlin: C. Links.
- Labischinski, Ilja (2022): Menschliche Überreste in Museen. *Zeitgeister. Internationale Perspektiven aus Kultur und Gesellschaft*. 2022. <https://www.goethe.de/prj/zei/de/pos/22659268.html>.
- Martinsson-Wallin, Helene (1994): *Ahu. The Ceremonial Stone Structures of Easter Island*. Uppsala: Societas Archarlogica Upsaliensis.
- Métraux, Alfred (1957): *Die Oster-Insel*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Museum für Völkerkunde zu Leipzig. n.d.: Dekolonisierung, Restitution und Repatriierung. Accessed November 28, 2022. <https://grassi-voelkerkunde.skd.museum/forschung/dekolonisierung-restitution-und-repatriierung/>.
- Rassool, Ciraj (2015): Re-Storing the Skeletons of Empire. Return, Reburial and Rehumanisation in Southern Africa. *Journal of Southern African Studies* 41 (3): 653–70.
- Reimann, Isabell (2022): *We want them back. Wissenschaftliches Gutachten zum Bestand menschlicher Überreste/Human Remains aus kolonialen Kontexten in Berlin*. Berlin: Decolonize.
- Rohner, Ronald P. (1969): *The Ethnography of Franz Boas*. Chicago: University Press.
- Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2020): Rückkehr nach Neuseeland: Zeremonie im Ethnologischen Museum. 2020. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/en/schwerpunkte/provenienzforschung-und-eigentumsfragen/umgang-mit-menschlichen-ueberresten/alle-news-umgang-mit-menschlichen-ueberresten/news-detail-menschliche-ueberreste/article/2020/10/12/rueckkehr-nach-neuseeland-zeremonie-im-ethnologischen-museum0.html>.
- Stoecker, Holger (2016): Human Remains als historische Quellen zur Namibisch-Deutschen Geschichte. Ergebnisse und Erfahrungen aus einem interdisziplinären Forschungsprojekt. In: *Sources and Methods for African History and Culture – Essays in Honour of Adam Jones / Quellen und Methoden für die Geschichte Afrikas – Festschrift für Adam Jones*, 461–469. Leipzig: Universitätsverlag.
- Stoecker, Holger, and Andreas Winkelmann (2013): Zur Einführung. In: *Sammlen, Erforschen, Zurückgeben?. Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, 9–23. Studien zur Kolonialgeschichte, Band 5. Berlin: C. Links.
- Thaulow, Gustav (1874): Rathschläge für anthropologische Untersuchungen auf Expeditionen der Marine. *Zeitschrift für Ethnologie* 6: 102–18.
- U.S. National Park Service. n.d.: Native American Graves Protection and Repatriation Act. Accessed November 28, 2022. <https://www.nps.gov/subjects/nagpra/glossary.htm>.
- Winkelmann, Andreas (2013): Die Anatomische Sammlung der Berliner Universität und ihre Anthropologischen Bestände. In: *Sammlen, Erforschen, Zurückgeben?. Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in Akademischen und Musealen Sammlungen*, 69–81. Studien zur Kolonialgeschichte, Band 5. Berlin: C. Links.
- Zirnstein, Gottfried (2001): Philippi, Rudolf Amandus. *Neue Deutsche Biographie* 20: 391–92.
- Zumwalt, Rosemary Lévy (2019): *Franz Boas. The Emergence of the Anthropologist*. Critical Studies in the History of Anthropology. Lincoln: University of Nebraska Press.

Archiv des Ethnologischen Museums, Staatliche Museen zu Berlin

- SMB-EM, E 969/1887, Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum.
- SMB-EM, E 1257/1889, Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum.
- SMB-EM, I/MV 495, Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum.
- SMB-EM, I/MV 1092, E 746/1924, Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum.

Ilja Labischinski

Provenienzforscher / Provenance Researcher

Zentralarchiv / Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz

Arnimallee 27

14195 Berlin